



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rheinische Wasserburgen

Renard, Edmund

Bonn, 1922

IV. Kunstgeschichtliche Und Malerische Werte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72088](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72088)

sene fränkische Hofanlage, wie sie im Gebiet des fränkischen Bauernhauses, also der südlichen Hälfte des Gebietes der rheinischen Wasserburg, das Dorfbild beherrscht — ein allseitig umbauter rechteckiger Hofraum, das Wohnhaus an einer Ecke der Straßenseite, meist einen Giebel der Straße zukehrend, daneben Tor und Pfortchen, an der Rückseite des Hofes in ganzer Breite die Scheune; die übrigen Teile sind mit Ställen und Schuppen besetzt. Die kleine Lehnburg macht davon keinen wesentlichen Unterschied — nur, daß sie mit einem Wassergraben umzogen ist. Im Kölner und Jülicher Land sind noch zahlreiche spätmittelalterliche

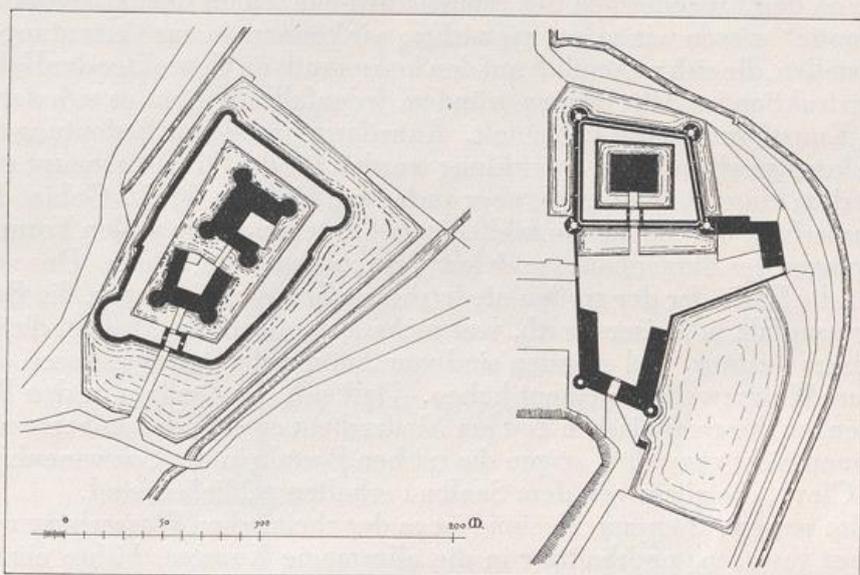


Abb. 12. Schloß Krottorf (links), Schloß Hardenberg (rechts), Lagepläne.

Anlagen dieser Art erhalten — vielfach mit massivem Wohnhaus, während die Wirtschaftsgebäude ursprünglich in Fachwerk errichtet waren, andere ganz in Fachwerk ausgeführt. Am unteren Niederrhein, im Gebiet des niedersächsischen Bauernhauses haben die befestigten Hofanlagen eine prinzipiell verwandte, aber doch weiträumigere Gestalt (Tafel 62). Nur langsam sind diese Hofanlagen zum Massivbau übergegangen; besonders die nähere Umgebung von Aachen hat aus dem 18. Jahrhundert zahlreiche Burghöfe dieser Art aufzuweisen, die sich durch gute Gruppierung der Massen auszeichnen (Tafel 65).

IV. KUNSTGESCHICHTLICHE UND MALERISCHE WERTE.

Die mittelalterliche Burg im Allgemeinen ist „Wehrbau und Wohnbau“; bei der Wasserburg sind aber von Anfang an landwirtschaftliche Aufgaben beteiligt gewesen, die seit dem Mittelalter an Bedeutung fast dauernd zugenommen haben. Das Alles sind sehr reale und nüchterne Zwecke, denen die romantisch-idealistische Auffassung von der Burg nicht gerecht werden konnte, und darum auch den Burgen eine über-

triebene künstlerische und kunstgeschichtliche Bedeutung zumaß. Daß dabei die Wasserburg besonders schlecht abschnitt, ja fast vollkommen unbeachtet blieb, ist eine natürliche Folge solch' phantasiereicher Auffassung. Eine weitere Folge war die unkritische Erfassung der jetzigen Erscheinung der dauernd im Gebrauch gebliebenen Burgen; es ist auch heute noch eine allgemein zu beobachtende Erscheinung, daß im Volke das Alter der Burgen um einige Jahrhunderte übertrieben wird, und daß ebenso das Verständnis für die langsame, Jahrhunderte dauernde Entwicklung des uns anziehenden Burgenbildes meist fehlt.

Von den Einzelformen des romanischen Holzbaues der „Chateaux à la motte“ wissen wir so gut wie nichts; wir können da nur Vermutungen aufstellen, die sich wesentlich auf den konservativen Charakter der Holzkonstruktion im Allgemeinen gründen, jedenfalls aber hat es sich dabei um Kunstformen nicht gehandelt. Kunstform und damit Bedeutung für die kunstgeschichtliche Entwicklung wurden für die Burg überhaupt erst mit dem Massivbau möglich, aber auch dann bildeten für das Gebiet der Wasserburg der Mangel an bildfähigem Gestein und die realen Voraussetzungen des Burgenbaues noch lange erhebliche Widerstände. Der vereinzelte Vorläufer der großen niederrheinischen Wasserburgen, die Barbarossapfalz in Kaiserswerth, war mehr als die anderen Pfalzen dieses Kaisers Festung, und erhalten sind von ihm nur die Untergeschosse, die kaum Wohnzwecken gedient haben. Daß sich der Saalbau in den Residenzen der romanischen Zeit am Niederrhein auch reichsten Schmuckformen nicht verschloß, zeigen die reichen Portale in der Schwanenburg zu Cleve, die allein von dem Saalbau erhalten geblieben sind.

Im wesentlichen nur zweimal ist es der rheinischen Wasserburg vergönnt gewesen, nachhaltiger in die allgemeine Kunstgeschichte einzugreifen — im 14. und im 16. Jahrhundert, eben in denjenigen Perioden der Kunstgeschichte, die — besonders auch im Rheinland — durch die weltliche Interessenpolitik ihr Gepräge erhalten. In beiden Fällen ist die niederrheinische Burg auch unmittelbarer Ausdruck großer innerpolitischer Vorgänge und geistiger Umwertungen geworden.

Das 14. Jahrhundert ist das Zeitalter der mittelalterlichen Staatenbildung im Rheinland. Je weniger Kurköln im Stande war, die Abrundung zum geschlossenen Territorialstaat durchzusetzen (s. o. S. 14), um so bedeutsamer wurde sein Bemühen, den alten Bestand durch Landesburgen zu sichern. Wohl zum ersten Mal verläßt der Burgenbau die alte nüchterne Sachlichkeit und läßt die Repräsentation, die allen militärischen Dingen eingeboren ist, zur Mitwirkung gelangen. Es ist das Zeitalter weitreichender Auslandsbeziehungen für das Rheinland, zu England, Burgund, Böhmen und zu dem östlichen Kolonialland; aus den vorherrschenden weltlichen Tendenzen ergibt sich die langsame Herauslösung der Formenelemente des spätgotischen Profanbaues aus der bis dahin allgemein gültigen Formensprache der kirchlichen Gotik. Ein äußerst glückliches Moment war für die Einzelbildung wesentlich mitbestimmend; Kurköln verfügte am Mittelrhein über die besten natürlichen Gesteine — Tuff in der Gegend des Laacher Sees, Trachyt im Siebenge-

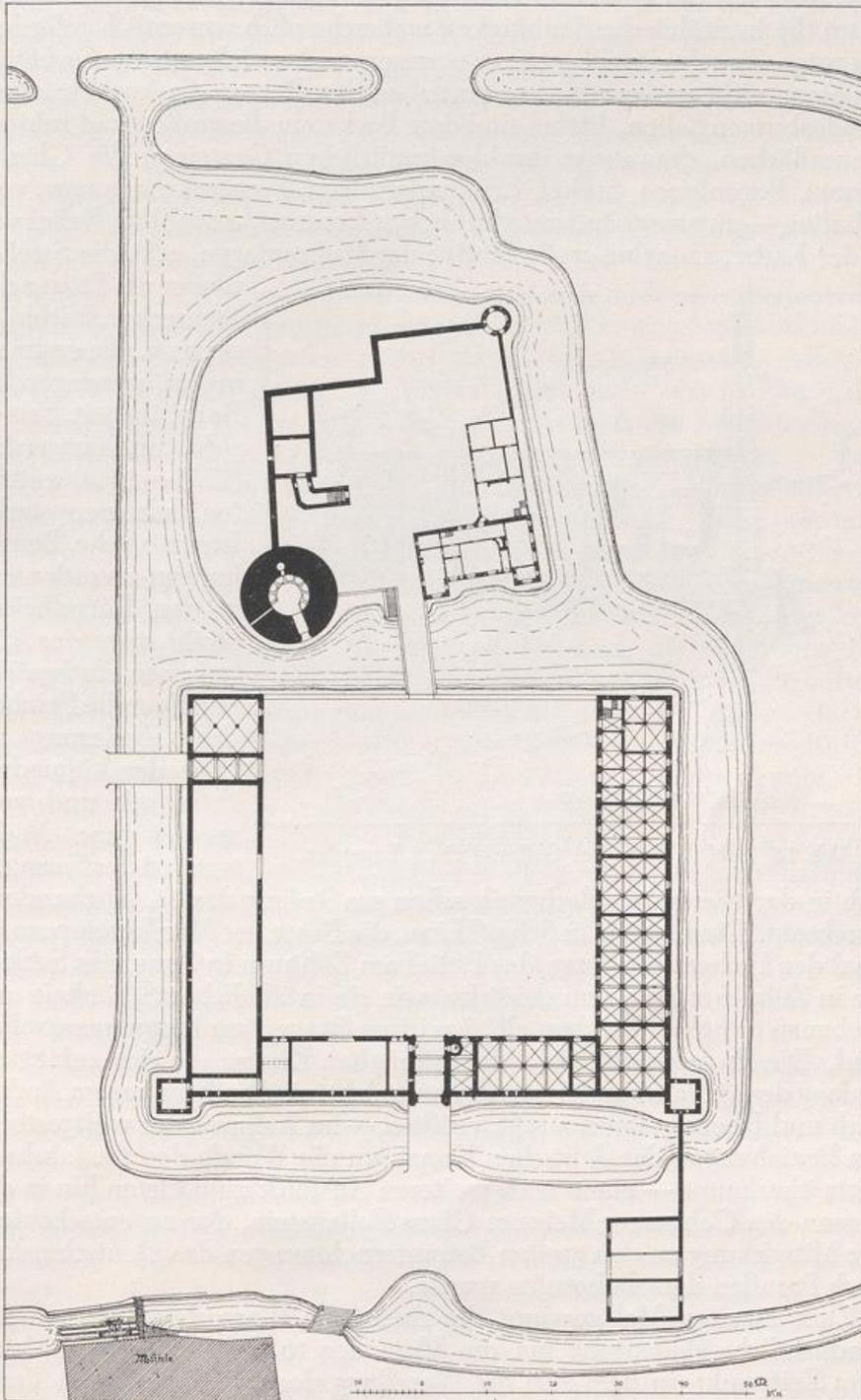


Abb. 15. Schloß Müllenark, Grundriß. — Hochburg mit Batterieturm, Anfang des 16. Jahrhunderts, Vorburg 1670 (Wasserläufe ergänzt).

birge, Basalte bei Unkel und Linz —; sie ergaben im Verein mit dem durch die kurkölnische Bautätigkeit wahrscheinlich wesentlich geförderten roten Ziegelmaterial jene so warmen und so lebendigen Farbtöne, die einen nicht unwesentlichen Anteil an den Reizen der kurkölnischen Landesburgen haben. Dabei sind dem Backstein die großen und ruhigen Mauerflächen, den meist dunklen natürlichen Gesteinen die Gliederungen, Bogenfriese, Sockel, Eckquaderungen, Fensterkreuze usw. vorbehalten — zu einem äußerst glücklichen Kontrast, sowohl im Relief wie in der Farbe. Einzelne große Motive der Wehranlagen, z. B. die Strebe-

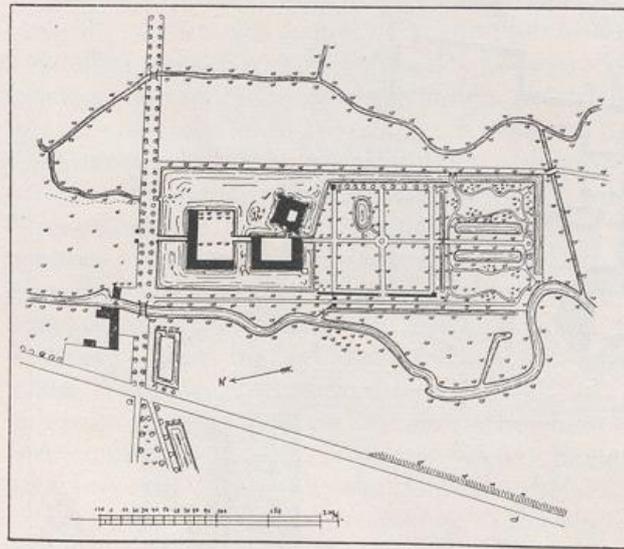


Abb. 14. Schloß Trips bei Geilenkirchen, Lageplan.

pfeiler als Träger der Wehrerker, Wichthäuser usw., die erstmals in der überwiegenden Bautätigkeit Friedrichs von Saarwerden (1375—1414) auftreten, scheinen starke französische Beziehungen anzudeuten; in den Einzelheiten bleibt aber der kölnischen Hochgotik auch hier die Feinheit der Gliederung als Erbe der kölnischen Frühgotik und vermeidet jene Nüchternheit der Form, die sich in der trierischen Hochgotik schon am Anfang des 14. Jahrhunderts durchsetzt. Die Kapelle in Schloß Linn, die Reste der Musikerempore im Saal der Lechenicher Burg, das Relief am Zollturm in Zons, das Schloßtor in Zülpich sind Schmuckstücke, wie sie in ähnlicher Schönheit und Liebenswürdigkeit bei dem gleichzeitigen Burgenbau kaum anzutreffen sind. Die Profanbautätigkeit der kölnischen Kirche, die sich zuletzt am Anfang des 15. Jahrhunderts in den mittelrheinischen Besitzungen Andernach und Rhens geltend macht, eröffnet — im Rahmen der weitgesteckten Beziehungen der deutschen Kunst um die Wende des 14. Jahrhunderts überhaupt — einen noch weiteren Ausblick zum Osten hin in der Person des Coblenzer Meisters Claus Fellenstein, der zu entscheidender Mitwirkung an den großen Bauunternehmungen des Deutschordens nach Preußen damals berufen wurde.

Zum zweiten Mal gewinnt die rheinische Wasserburg eine kunsthistorische Bedeutung um die Mitte des 16. Jahrhunderts, d. h. in dem Zeitpunkt, in dem sich die Wandlung des mittelalterlichen Territorialstaates zum modernen Beamtenstaat vollzieht. Das ganze Gebiet des Niederrheins, Niederwestfalens und der angrenzenden niederländischen Landesteile ist an dieser großen Entfaltung der Bautätigkeit be-

teilt; führend als Bauherren sind die Teile des Adels, die mit größerem Grundbesitz und kleinen Herrschaften einen starken politischen Einfluß als Soldaten und Beamte vereinigen. So allein bleibt es erklärlich, daß inmitten und trotz der den Niederrhein so stark berührenden niederländischen Freiheitskämpfe eine so lebhaftere Bautätigkeit erwachsen konnte. Die Kunst jener Jahrzehnte ist von einer starken und derben, sehr weltlichen Lebensfreude erfüllt, die sich vor Allem in einer ungewöhnlichen Schmuckhäufung äußert. Darum war die Gefolgschaft jener ersten klassischen oberitalienischen Bauten eines Thomas Vincidor in Breda und eines Alessandro Pasqualini in Jülich auch so unbedeutend, und mußte schnell der oberflächlicheren und stärker den Nachwirkungen des Mittelalters unterworfenen niederländischen Renaissance erliegen. Der Kreis um die Niederländer Colyn de Nole und Cornelis Floris, der in Schloß Horst seit 1558 tätig war, bestimmt auch die bedeutsamsten Renaissancebauten unter den niederrheinischen Wasserburgen — Vernucken Vater und Sohn, Ioist de la Cour, der angebliche Baumeister von Schloß Bedburg und Schloß Rheydt, Arnt Johanssen aus Utrecht, dem man vielleicht Schloß Frens (Tafel 37) zuschreiben darf, der namentlich in Westfalen tätige Laurenz van Brakum, die jüngeren Pasqualini usw.

In der Gefolgschaft der Fürstenschlösser Cleve und Jülich, der Dynastensitze Horst, Bedburg, Rheydt usw. hat auch die Kleinburg den Versuch gemacht, sich zu modernisieren; freilich hat sie dabei die mittelalterlichen Grundformen nie ganz abstreifen können. Die kunstgeschichtliche Bedeutung bleibt aber bescheiden, weil sich das Schmuckbedürfnis auf Einzelheiten beschränkt — wie im Inneren der Wappenkamin der Renaissance allein eine Rolle spielt, so im äußeren der Erker, der anscheinend nie hat fehlen dürfen. Fast überall trifft man auf seine Spuren und Reste auch bei der Kleinburg, sodaß die große Reihe gut erhaltener Renaissanceerker nur ein geringer Bruchteil des alten Bestandes zu sein scheint; sie ergeben in sich eine nicht uninteressante Entwicklungsreihe — Konradsheim (1548), Burgau (um 1550), Nörvenich, Gymnicher Burg (um 1550), Nothberg (1555), Nörvenich, Harffer Burg (1565), Odenhausen (um 1565), Empel (1570) usw.

Seitdem ist die rheinische Wasserburg — trotz ihrer Bemühungen um künstlerische Gruppierung der Massen im 17. und im 18. Jahrhundert — nicht mehr zu einem nennenswerten Einfluß auf die Kunstentwicklung gelangt — am wenigsten, als die Romantik und ihr Kind, die Neugotik, den Versuch unternahm, durch stilgerechte Wiederherstellungen die Kunstgeschichte zu korrigieren. Mancher charakteristische Bau ist solchen Versuchen zum Opfer gefallen, die Herrenhäuser von Haag, Wissen, Paffendorf, Kriekenbeck u. a. Am interessantesten und für die seltsamen Wege der Neugotik bezeichnend ist die völlige Umgestaltung des alten „Kasteels“ Moyland am Niederrhein zu einem englisch-gotischen Werk durch den Kölner Dombaumeister Zwirner um 1860 (Abb. 15, Tafel 64). Warnende Beispiele für alle Zeiten!

Diese und auch die neueren Versuche stilgerechter Wiederherstellung von Burgen gehen letzten Endes immer wieder auf die falsche Ein-

stellung zu dem Problem der Burg, ihrer Geschichte und ihrer äußeren Erscheinung zurück. Die Burg hat von Hause wenig mit Kunst zu tun, sie unterliegt nur zeitweise und unter besonderen Voraussetzungen mehr oder minder starken Ausstrahlungen der allgemeinen Kunstentwicklung, aber ihre Denkmalwerte, gesteigert durch malerische Umgestaltungen, die die Jahrhunderte in buntem Wechsel vorgenommen haben, sprechen unmittelbar. Hier bauen sich neben alten mächtigen Türmen und altersgrauen Wirtschaftsgebäuden jüngere, helle, freundliche Wohngebäude auf, dort ist die Entwicklung über so Vieles, das für die Ewigkeit ge-

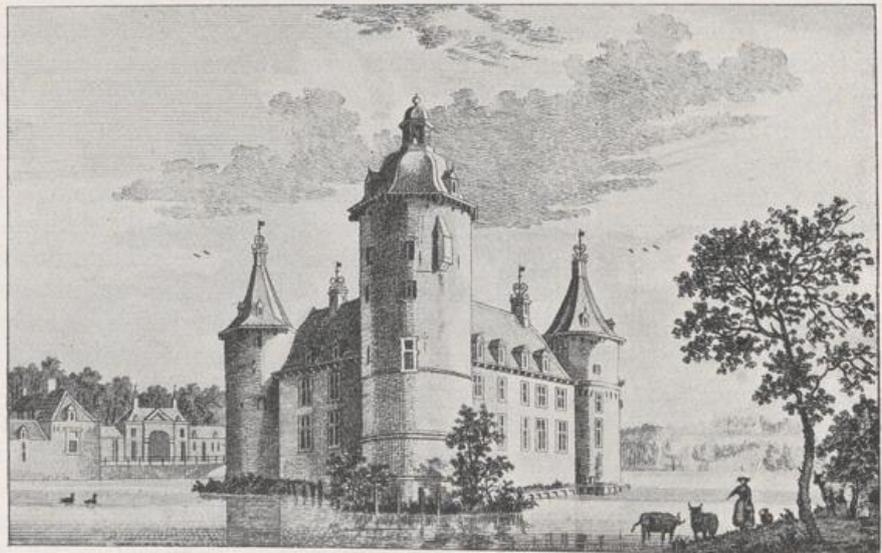


Abb. 15. Schloß Moyland bei Kleve, 1746, nach de Beyer.
Het verheerlykt Kleefschland.

gründet erschien, hinweggegangen und hat nur einen still in blumiger Wiese dahinträumenden Turm übrig gelassen (Tafel 25); wo einst eine stolze Burg stand, weidet auf den alten verwischten Burgplätzen behaglich das Vieh. Nicht die kritische Erkenntnis einer geschichtlichen Entwicklungslinie, nicht die gelegentlichen Äußerungen künstlerischer Gestaltungskraft im höheren Sinne werden dem Volke das bedeutsame an den rheinischen Wasserburgen sein, sondern das Nebeneinander und Durcheinander schwer zu entwirrender Einzelempfindungen, die sie auslösen. Es ist besonders das Bewußtsein menschlicher Gemeinschaft mit den Generationen, die an unseren alten Burgen geschaffen haben, das Mitempfinden ihrer Sorgen und ihrer Erfolge, die uns so eng mit dem überlieferten Kulturbesitz verbinden, und, wie bei aller Beschäftigung mit den Dingen der Vergangenheit, so sind die Ziele dieses Tuns immer wieder sittlich-erzieherischer Art. Auch die rheinischen Wasserburgen sind — wiewohl lange mißachtet und wenig bekannt — doch ein Stück jenes idealen Kulturgutes, dessen Achtung und Pflege uns untrennbar erscheint von dem Selbstbewußtsein und der Selbstachtung einer Nation!